

Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 77 (1798)

Artikel: Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1797
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-371753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1797.

So sehr man in dem vorigen Jahre schon, die Ruhe von Europa zum Besten der allgemeinen Menschheit wünschte; eben so gewiß glaubte man in diesem Jahre, aus den Umständen schliessen zu können, daß dieselbe erfolgen werde. — Und nun stehen wir in eben der bangen Erwartung des Erfolgs. Noch ist nichts bestimmtes zu Stande gekommen. Noch herrschen in vielen Staaten allgemeine Verwirrungen; und obwohl verschiedene Fakta zum Vergleich gekommen, so bleiben doch noch eben so wichtige Gegenstände zu berichtigen übrig. — Man steht daher für die Folge der Zeit in eben so banger Erwartung, als wie vor einem Jahre.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1796. war Anfangs gut und angenehm, hernach aber mit nasser Witterung begleitet. Der Winter war meist gelinde. Der Frühling 1797. war warm und fruchtbar. Der Sommer war auch fruchtbar, so daß alle Früchte wohl gerathen.

Vom Krieg und Frieden.

Dem Frieden, auf den schon einige Jahr gedauerten Krieg zwischen Frankreich, Österreich und England, sahe man im Anfang dieses Jahrs um so mehr entgegen; als die französischen Völker in Italien sich im allgemeinen ausbreiteten, auch in die österreichischen Staaten bis auf Neustadt, und sogar gegen Wien vorrückten; welches von Erfolg war, daß im Aprilmonat zu Udini ein Friedenseinleitungsvergleich mit Österreich zu Stande kam; der aber nach dem Erfolg für einen Waffenstillstand zu betrachten war, indem kein sicherer Friedensschluß erfolgte, und man wegen Fortsetzung dieses allgemein verderblichen Kriegs noch immer in Besorgung stehen muß. — So waren auch die Friedensunterhandlungen mit England beschaffen; selbst die Anlandung einer Kriegsflotte von den Franzosen auf Irland, war von keinem Erfolg zu Förderung des Friedens. — Zwischen Frankreich und Portugall kam indessen in diesem Jahre der Frieden zu Stande. — Der Tod der russischen Kaiserin, Katharina II. den 17ten November 1796. verursachte in dem russischen Reich verschiedene Staatsveränderungen, die der neue russische Kaiser, Paul Petrowitz, als Thronfolger vornahm.

Aus-



Auszug der neuesten Weltgeschichten, die sich seit dem Herbstmonat 1796. hin und wieder in der Welt, sonderlich aber in Europa, begeben und zugetragen haben.

Merkwürdige Begebenheit eines Menschen, welcher vom Blitz getroffen worden.

Den 31. Juli dieses Jahrs wurde ein Taglöhner in dem Dorfe Bardeleben in Deutschland, da er bey einem herannahenden Gewitter vom Felde nach Hause gehen wollte, vom Blitz getroffen und bewußtlos zu Boden gestürzt. Sämtliche Kleidungsstücke, auch die Schuhe wurden an den Vordertheilen zerrissen, und die Haut von der Stirn bis zu den Füssen beschädigt. Gleich darauf kam Regen mit Hagel vermischt, wovon einige Steine die Größe einer welschen Nuss hatten. Da der Körper vom Blitz entkleidet war, so fiel der Regen und der Hagel auf den bloßen Leib, und dies hatte die Wirkung, daß der Mann nach einer Stunde ins Leben zurück kehrte. Er verwunderte sich bey dem Erwachen über die Schlossen, welche noch neben ihm lagen; noch mehr aber über seine Entkleidung und den Zustand seiner Kleider, und wußte nicht, was mit ihm vorgegangen war; da er wegen der wahrscheinlich durchs Nieders fallen entstan-

denen Schmerzen im Rücken, nicht aufstehen konnte, so rief er um Hülfe, wurde nach Hause gebracht, und scheint sich nach der Aderlaß, und andern angewandten Mitteln immer besser zu befinden. — Dieser Vorfall ist um so merkwürdiger, weil vielleicht die Natur hier ein neues Mittel gezeigt hat, wie man einem, vom Blitz getroffenen oder erstickten, und dem Anschein nach getöteten Menschen, zu Hülfe kommen könne. Auch beweiset er, wie gefährlich es ist, zur Zeit eines Gewitters, elektrische Sachen zu tragen; denn dieser so wunderbar gerettete Mensch wäre vielleicht nicht vom Blitze getroffen worden, wenn er nicht die im Felde gebrauchte Sense mit nach Hause genommen hätte.

Zu Nutzen im Bäckergebiet wurde vorigen Jahrs, eine 14 jährige Tochter vom Strahl getroffen, und plötzlich getötet; sie war in einem Nebhäuslein bey der Stadt, in der Mitte ihres Meisters und seiner Frauen, welche auch in Ohnmacht fielen, und sich aber bald wieder erholt.

Naturgeschichte von Erscheinung vieler Fliegen.



Den 30. Juli dieses Jahrs, Nachmittags in der vierten Stunde, nahm man in Lemberg in Pöhlen eine besondere Erscheinung wahr. — Ein undurchsehbarer Schwarm Fliegen, der die Sonne ver-

dunkelte, wo er zog, nahm seine Richtung westwärts über Lemberg. Ein Almstand, der zwar im Banat bey Den vielen Sumpfen nichts neues ist, in Lemberg aber ungewöhnlich war. — Bevährem Vor-

Vorüberzehen fielen sie häufig herunter, und bedeckten einige Menschen auf den Strassen ganz, so daß sie Mühe hatten, das Ungeziefer herab zu bringen. Diese Gattung Fliegen, die aus der Austrocknung der Sumpfe entsteht, ist dem Vieh sehr schädlich, wenn sie auf selbes fällt; sie verbergen sich bey selbem in alle Öffnungen, und verursachen, wenn man das Vieh nicht sorgfältig genug davon befreit, Aufschwellen, und dessen Hinfallen; deswegen mag auch das Vorurtheil des gemeinen Mannes entstanden seyn, der glaubt, sie wären ein Vorbote der Viehseuche. Diese Fliegen dienen auch zum Beweise der grossen Hitze, welche in dasigen Gegenden in diesem Jahr ware, die fast alle Sumpfe ausgetrocknet hat. — Anno 1712. wurde diese Stadt mit einer ungewöhnlich grossen Menge Heuschrecken heimgesucht.

Bon der Hornviehseuche.

Die Viehseuche hat sich nicht nur im vorigen Jahre 1796. schon an einigen Orten, hauptsächlich aber in verschiedenen Gegenden Deutschlands eingefunden; sondern sie herrschte laut Nachrichten aus Oberschwaben, letzten Sommer 1797. mit erneuterer Stärke wieder. — Als eine Ursache, daß sich diese Viehseuche neulich wieder ausgebreitet, geben einige an, es seyen an verschiedenen Orten, durch Unvernunft der Bauern und Sorglosigkeit der Obrigkeit, den Winter über die Eingeweide des gefallenen Viehs, unter den Mist begraben, auch das Stroh aus den angestellten Ställen, statt es zu verbrennen, dahin geworfen worden; im Frühjahr darguf wurde dann alles dieses

zusammen auf die Felder und Wiesen hin ausgeführt. Ein Zeuge derselben meldet folgendes: „Mit eigenen Augen sahe ich, daß ein armer Soldner seine kranke Kuh an einem Ranken grasen ließ, der Geifer und Unrat ließ ihr beständig aus dem Maul und Nase, und fiel auf das Gras; gleich darauf trieb man die Herde aus, und das gesunde Vieh roch und graste auf der neulich vergifteten Stelle.“ Durch solcherley verschiedene Unvorsichtigkeiten ward leider diese Seuche je länger je ausgebreiteter. — Von Stuttgart wird vom 19ten Hornung gemeldt, daß sich diese Viehseuche in 227. Ortschaften und Höfen, also nicht ganz in dem vierten Theile des Herzogthums Württemberg geäußert, und in einem Orte mehr, im andern weniger gewüret. — So wurde ferner einberichtet, daß sich diesen Sommer zu Temeswar in Ungarn solche Krankheiten unter dem Hornvieh äußern, welche auch viele andere Thiere tödten. Von dem größern Theil Italiens laufen ebenfalls folgende klägliche Nachrichten in Bezug der Viehseuche ein: — Zu dem unbeschreiblichen Jammer und Elend des Kriegs, gesellte sich auch in Italien sowohl als in Deutschland, diese unglückliche Plage der Viehseuche; niemand weiß sich zu erinnern, daß selbige so allgemein herrschend und ansteckend war, als wie in den letzten Monaten des 1796 ger, und bis auf die Hälfte des 1797 ger Jahres, da man an so vielen Orten starke Einbuße des Hornviehs leiden mußte.

Bey dieser allgemein herrschenden Plage werden viele Vorbauungsmittel, dem Uebel zu steuern, um das gesunde Vieh noch zu erhalten, gebraucht; unter welchen

Gen vornehmlich die Inokulation, als das wirksamste Mittel angepriesen wird; ferner nimt man auch eine starke Handvoll Gerstenmehl, solches nach und nach in einer guten Maas lauem Wasser aufgelöst, ein halb Glasvoll Eßig darin vermischt, und dem Vieh des Tags einmahl eingesgeben; dieses soll besänftigend und kührend seyn, auch das Geblüt erfrischen, und die aufsteigende Hitze hemmen. — Als Vorsichtsregeln können hauptsächlich auch beobachtet werden, daß man bey solchen Zeiten das Vieh immer gefräßig zu halten suche, sie weniger als bey gesunden Zeiten füttern, den Stall oft reinigen, und frische Lust einzulassen, auch Ziegelsteine im Feuer glühend machen, Eßig darauf werfen, und so die Ställe damit räuchern; ferner soll man dasjenige Vieh, an welchem sich Krankheit äußere, sogleich vom andern Vieh absonderen, und ohne sich in die äußerste Gefahr kommen zu lassen, sogleich zu schlachten; deswegen man sich bey solchen Vorfällenheiten aber mit erprobten Viehhärszen zu berathen verpflichtet seyn wird. — Allenhalben sollen indessen die kräftigsten Vorsichtsanstalten getroffen werden, daß nicht, wie leider zu besorgen ist, durch Unbesonnenheit oder Wucher, fatale Krankheiten unter den Menschen entstehen.

Hoher Todesfall.

Den 16ten November 1796. traf die grosse Kaiserin aller Russen, Katharina II. ein Schlagfluß; einer ihrer Kammerdiener hatte sie zuerst in der Ohnmacht gesunden, in der sie vielleicht schon eine halbe Stunde gelegen war, und am 17ten hierauf gab sie ihren Geist im 68. Jahr ihres thatenvollen Lebens auf. — Sie war eine Tochter des Fürsten Christian August von

Anhalt-Zerbst, und wurde den 2ten Mai 1729. geboren; vermaßte sich den 1ten Sept. 1745. mit dem russischen Großfürsten, nachherigen Kaiser Peter III. Sie ist 2 mal Mutter geworden; den 1ten Okt. 1754. gebar sie den Großfürsten, Paul Petrowitz, nunmehr Kaiser von Russland, und den 22. Dez. 1757. gebar sie eine Prinzessin, welche aber den 19ten Merz 1759. wieder starb. Ihr Gemahl, Peter III. war ein feuriger Mann, und bey dem Antritte seiner Regierung den 5ten Jenner 1762. unternahm er so viele Neuerungen in weltlichen und geistlichen Sachen, daß er den Unwillen seiner meistern Unterthanen auf sich zog. — Wegen seiner Neuerung hatte sich schon ein Aufruhr gegen ihn entsporen; Katharina, die am meisten Ursache hatte, unzufrieden mit ihrem Gemahl zu seyn, und die Herzen des meisten Volks besaß, stellte sich an die Spitze der Unzufriedenen, ließ sich am 9ten Juli 1762. als Selbstherrscherin aller Russen ausruffen, und nahm an eben dem Tage ihren Gemahl gefangen, an welchem sie denselben in ein Kloster bringen ließ; er überlebte dieses Unglück nur wenige Tage, und starb am 17ten Juli in seinem Gefängniss. — Von dieser Zeit an, besaß Katharina ungestört den russischen Thron, und brachte durch ihre weise Regierung den Ruhm und das Wohl der Nation auf den höchsten Grad; sie herrschte, prüfte, und wählte selbst, und verstand besonders eine glückliche Wahl in ihren Ministern zu treffen; sie belohnte Verdienste großmuthig, und in ihrem Karakter war sie stäts aufgeweckt, leutselig, gelinde und mildthätig. — Nunmehr ist diese grosse Frau, eine der merkwürdigsten in der Geschichte, nicht mehr! Akte

Alte Leute.

Zu Segedin in Ungarn starb im vorz. genen Jahre eine Frau in einem Alter von 117. Jahren. Diese Frau war Mutter von 2. würdigen Kriegern, von welchen der eine bey den russischen Truppen, der andere aber bey der kaiserl. königl. Armee, schon zu der hohen Würde eines Generals gestiegen sind.

Den 18. Dezember 1796. starbe auf dem Dorfe Fissahn in Westpreussen eine Infalide, in einem Alter von 116. Jahren. In seinem 109 ten Jahre verheirathete er sich zum 3 tenmale. Der König ließ ihm ein Geschenk von 150. Thalern auszahlen, und auch noch eine monatliche Zulage von 1. Thaler angedeihen; diesen Thaler holte er jeden Monat selbst ab, und obschon der Weg hin und zurück, 2. Meilen beträgt, macht er solchen immer zu Fuß. — Fünf Tage vor seinem Ende ward er zum erstenmale frank, und starb wie ein ächter Soldat, ohne Furcht vor dem Tode.

In Irland starbe kürzlich Daniel Bull, in einem Alter von 112. Jahren. — Er hatte 5. Frauen gehabt, wovon er die letzte, ein Mädchen von 14. Jahren, in dem Alter von 84. Jahren heirathete, und mit derselben noch 20. Kinder zeugte. — Er war bis an sein Ende von einer eisernen Leibbeschaffenheit, frank in seinem Alter viel starkes Getränk, und gieng oft im Winter 8. bis 10. Meilen auf die Jagd, um sich Wildprät zu schliessen.

Den 19 ten Februar 1797. wurde in der Gemeind Waldstadt, im Kanton Appenzell V. R. beerdiget, Anna Motin,

Hans Jakob Tanners sel. Witwe von Herisau, welche ihr Alter auf 95. Jahr, weniger 14. Wochen gebracht. — Sie war über 51. Jahr im Estand, und hatte 8. Kinder, 36. Großkinder, und 20. Urenkel erlebt; auch konnte sie bis auf das letzte Vierteljahr ihrer Arbeit obliegen.

Den 13. November 1796. starbe zu Dürnten im Zürichgebiet, Heinrich Göz, in einem Alter von 94. Jahren.

Geburt, Todten und Eheliste, des Cantons Appenzell. V. R. vom Jahre 1796.

	Geborenen.	Gestorben.	Ehens.
Trogen.	51	100	12
Herisau.	228	474	61
Hundwil	33	82	8
Urnäsch	96	166	13
Grub.	25	37	7
Teufen.	116	200	34
Gais.	66	144	18
Speicher.	71	88	21
Walzenhausen	37	61	15
Schwellbrunnen.	90	130	23
Heiden.	41	93	9
Wolshalden.	49	77	10
Rehetobel.	58	94	19
Wald.	30	55	7
Reuthi.	17	38	6
Waldstadt.	22	46	10
Schönengrund.	19	34	8
Bühler.	29	63	12
Stein.	33	102	5
Luzenberg.	19	30	8
	1130	2112	306

Sind also im Land Appenzell. V. R. mehr gestorben als geboren. 982.

Auszug der neuesten Staats-, Kriegs und Friedensgeschichten 1797.

Der bisherige Krieg, der einer der merkwürdigsten und wichtigsten ist; erregt die volle Aufmerksamkeit und Sehnsucht nach dem Ende desselben. — Durch diesen seit 1792. gedauerten Krieg, hat sich gleichsam eine neue Welt entwickelt: Die Staatsformen und Sitten der Völker, die Gränzen der Länder, das Allianzsystem, die Machtverhältnisse der verschiedenen Staaten Europens; alles beynahе zeigt sich in einer neuen Lage. — Nachdem gegen dem Ende vorigen Jahres 1796. die französischen Völker aus Deutschland sich an den Rhein und die Gränzen Frankreichs zurück gezogen; in Italien hergegen zu Anfang dieses Jahrs, in die österreichischen Lande, in das Herz Österreichs, ja sogar gegen die Haupt und Kaiserstadt Wien vordrangen; so kam hierauf den 17 ten April 1797. ein Waffenstillstand und Friedenseinleitung zu Stande, wodurch die Hoffnung zum Frieden bey allen Freunden der Menschheit geweckt worden. — Noch jetzt aber steht man immer in banger Erwartung eines neuen Ausbruchs des blutigen Kriegs.

Von England.

Noch ward der Krieg von England sowohl zu Wasser als Land gegen Frankreich fortgesetzt. Noch spannt England die möglichsten Kräfte an, um Frankreich zu dämpfen; es bedeckt die Meere mit Kriegsschiffen, es gab Unterstützung an auswärtige Orte, es begünstigte viele Ausgewanderte, die die Waffen gegen ihr Vaterland trugen; welches nicht wenig in dem innern von Frankreich zu den

Komplotten, Verschwörungen und Bürgerkrieg Anlaß gab. Da hergegen England solche mit Ausgaben verbundene Unterstützungen in seinem eigenen Reiche empfinden mußte; denn der Kredit, so vor dem Krieg unermesslich war, sichet sich einiger maßen eingeschränkt, seine Bank, womit es sonst Europa bewegte, sahe sich entkräftet, die Last seiner Taxen fast bis zum unerschwinglichen vermehrt, daher in vielen Gegenden Englands selbsten Revolutionsgährungen zu entstehen drohten. —

Seine

Seine zuvor schon riesenmässige National-
schuld ward über ein Drittheil vergrößert ;
es wird die ganze englische Staatschuld
mit Einschluß des letzten Anlehns, nun auf
408,655,570. Pf. Sterlinge berechnet ;
nur die Zinsen hieraus betragen jährlich
16,272,597. Pf. Sterling ; die Schuld
ist vom 5ten Juli 1796. an, bis zum 5ten
Juli 1797. um 62,357,302. Pf. Sterl.
vermehrt worden. Es sollen also schon die
jährlichen Zinsen der englischen Staats-
schuld mehr, als manchmal die sämtlichen
jährlichen Einkünfte einer ganzen Mo-
narchie betragen. — Es ward sogar be-
rechnet, daß wenn man die jährliche Zins-
zahlung, auf alle Köpfe der Engländer
gleich vertheilen wollte, so hätte jeder beyz-
nahe 14. deutsche Gulden nur darvor zu
bezahlen.

Selbst ein englischer Staatsmann
von der Opposition, der zum Frieden
stimmte, bemerkte und sagte : — Durch
Fortsetzung dieses Kriegs haben wir so
viele Millionen Schulden angehäuft, und
Ströme britischen Bluts vergossen ; die
Minister wollten Holland retten, und es
fiel in die feindliche Hände ; die Monar-
chie in Frankreich herstellen, und es wur-
de eine Republik ; und verschiedene Län-
der wurden bis auf ihre Grundveste er-
schüttert. Indessen bemerkte man, daß
der Weltbekannte Minister Pitt immer
noch das grosse Zutrauen vom Parlament
besitzt, und selbstiges nach dessen Gesinnun-
gen zu leiten wußte. Nie war noch ein
englischer Minister in einer so guten Lage,
die größten Pläne auszuführen, wie Pitt ;
nie genoss aber auch nicht leicht einer in so
hohem Maß die Gnade des Königs, Zu-
trauen des Volks, und Unterstützung des

Parlaments, wie Er ; daher kam dann
oft die hohe Achtung, für den Namen,
den er trug.

Von Spanien.

Der Frieden, so Spanien gegen
Frankreich beobachtete, verursachte um so
mehr den Krieg zu Wasser gegen England.

— Inmittelst sahe Spanien seinen Vor-
theil dannoch immer besser ein, von der
Koalition abzugehen, zu ihren natürlichen
Alliirten, zu ihren wahren Interessen an
Frankreich zurück zu kehren, ihre Waffen
mit denen der Republik zu vereinigen, und
inzwischen das mögliche zu einem allge-
meinen Frieden beyzutragen.

Von Frankreich.

Die Weltgeschichte hat schwärlich
etwas ausserordentlicheres aufzuweisen,
als die Revolution in Frankreich, wo mit
einemmal im Herzen von Europa, ein
mehr als tausendjähriger Thron niederge-
stürzt ward, und sich eine Republik bild-
et ; die sogleich in ihrer Entstehung dem
zahlreichsten Bund von Feinden, sowohl
zu Wasser als Land entgegen stand.

Gleichwie in der Weltgeschichte,
schwärlich ein Beispiel der französischen
Revolution gleich kommt, so wird dieser
Krieg der vielfachste, den je ein Volk ge-
gen so viele Staaten führte, das Erstau-
ten der Nachwelt seyn. Das Schicksal
von Europa stand seit Jahrhunderten nie
auf einem so entscheidenden Punkt für das
Stehen und Fallen der Staaten, als es
in der jetzigen Zeit. Die Revolution
in Frankreich, die so brausend und schnell
hervor

hervor brach, veränderte vieles in ganz andere Gestalt um; ungeachtet sie von ferneren und nahen Mächten bekämpft, von zahlreichen inneren Parteien untergraben ward, erhält sie sich doch; ungeachtet dieses unglücklichen Kampfes, schwang sich Frankreich durch alle Gewitter durch, und brach aus seinen Gränzen hervor, bemächtigte sich vieler benachbarten Staaten, machte die entfernteren zittern, trennt die furchtbare Koalition, schrieb sogar seinen Feinden Gesetze vor, und liefert ein Beispiel, dergleichen die Geschichte schwärlich aufzuweisen hat.

Nachdem die französischen Völker am Ende vorigen Jahrs, sich aus Deutschland an den Rhein und die französischen Gegenden zurück zogen; hingegen die italienische Armee unter dem General Buonaparte in das Österreichische vordrangen, war solches von dem Erfolg, daß im Aprilmonat 1797. mit England zu Lille in Flandern an einem Frieden gearbeitet ward, der aber bis dahin noch nicht zu Stande gekommen; so wie mit Österreich zu Udint am 17 ten April nach einer vorhergegangenen Friedenseinleitung immer am Frieden gearbeitet wurde, welchen Frieden man sehnlichst wünschte, bisher aber umsonst.

Inzwischen lassen die französischen Generale nicht ermangeln, ihre Kriegsvölker auf eine angenähme Art zu ermuntern, so wie an die französisch italienische Armee folgender Aufruf im Frühjahr ergangen: „Die Einnahm von Mantua macht einem Feldzug ein Ende, der euch Anspruch auf den immerwährenden Dank des Vaterlands erwarb. In 14. Feldschlachten und in 60. Gefechten wa-

ret ihr Sieger. Ihr habt über 100,000. Gefangene gemacht, 500. Feldstücke, 2000. Festungskanonen und 4. Schiffbrücken erobert. — Die Kontributionen der eroberten Länder, ernährten, unterhielten und bezahlten die Armee, während dem Feldzug. Über das habt ihr 30. Millionen dem Finanzminister zum Behuf des öffentlichen Schatzes zugesandt; der Republik die herrlichsten Länder Europas gewonnen, und die französische Fahne weht zum erstenmahl am Gestade des adriatischen Meers.“

Frankreich bleibt also immer ein Gegenstand der Bewunderung, weil es gegen die größten Mächte einen Krieg über die 6. Jahre ausgehalten; mitten in den Erstürmungen, fast auf allen seinen Gränzen Eroberungen machte; und bei der neuen Verfassung immer weiter hielt. — Das indessen Frankreich bei allen den Eroberungen, den Frieden so nothig, als andere Staaten bedarf, erzeugt sich aus verschiedenen Umständen; auch selbst der zerrüttete Zustand ihrer Finanzen, machte ihm dies um so nothwendiger, denn obgleich im inneren Frankreich, durch die unermesslichen Zuflüsse, die es aus so vielen eroberten Ländern zog, der Umlauf des baaren Geldes unstreitig größer ist, als sie es vor dem Kriege war, so sind die Kassen des Staats dannoch wieder bereits erschöpft, und oft gibt es einzelne, die sich während des allgemeinen Mangels Schätze häufsten. Bei den ungeheuren Ausgaben, welche die Regierung bestreiten mußte, waren die Millionen, welche Moreau und Jourdan aus Deutschland, Buonaparte aus Italien, in den Nationalschatz abgeschickt hatten, bereits wieder verschwunden.

Den

Von Deutschland.

Der gegenwärtige Krieg wird von Deutschland in diesem Jahre, theils aus möglichsten Kräften geführt, theils um zu einer Friedensunterhandlung mit Frankreich zugelangen, gleichzeitig als Waffenstillstand beobachtet. Es ist also dieser Krieg in seiner ganzen Dauer, auch für Deutschland so zu sagen ein fast ununterbrochener Kampf gewesen; auf einem so unermeslich gedehnten, und so thätig besetzten Schauplatz, daß von den Grenzen Hollands bis zum adriatischen Meerbusen, fast kein militairischer Punkt war, wo die tapfern deutschen Krieger nicht gesuchten haben. — So wie aber die französischen Völker im vorigen, und zu Anfang dieses Jahrs, schnell im Vorrücken begriffen waren, und selbst in diesem Jahr, der Haupt und Kaiserstadt Wien drohten; eben so schnell wurden solche durch die klugen und schnell ausgeführten Manöver des tapferen Erzherzog Karls geschlagen und sich wieder zurück zu ziehen. — Inzwischen bleibt der Aprilmonat dieses Jahrs 1797. für Oestreich immer merkwürdig; die reissende Schnelligkeit, mit der französische General Buonaparte an der Spize der italiänischen Armee, ins Herz von Deutschland vorgedrungen, verursachte sogleich eine allgemeine Bestürzung. Oestreich, welches so lange schon nie mehr einen Feind so nahe an seiner Hauptstadt, überhaupt sich nie mit einer so vielseitigen Gefahr bedroht gesehen hatte, bot allen Kräften seiner grossen Länderschafft dagegen auf. — Alles drängte sich selbst in der Kaiserstadt weteifernd unter die Waffen, kein Stand, kein Alter blieb zurück. Auch Böhmen folgte diesem

Beispiel. — In Ungarn rüstete sich der Adel zu einer allgemeinen Vertheidigung. In den Tirollern war der alte Volksgeist für Selbstvertheidigung, so stark wie jemals, erwacht. — Dieser grosse Gespenststand war indessen von Erfolg, den weiteren Vorschritten Einhalt zu thun, und einen Waffenstillstand zu bewirken, welches von Erfolg war, daß eine Friedenseinleitung dadurch zu Stande kam, woraus wir bald den so sehnlich erwünschten Frieden hoffen.

Von Preussen.

Preussen beobachtet stäts den Frieden mit Frankreich, so wie es ihn mit den andern Staaten zu unterhalten suchte, indem es die wahren Früchte davon geniesst; denn durch die Ruhe, so in den preußischen Staaten herrscht, wird der Wohlstand und die Zufriedenheit immer sichtbarer. — Auch in den neuen Besitzungen von Pohlens Anteil, war der Hauptzweck immer, ihn immer mehr zu befestigen. — Bei diesem politischen Augenmerk wird die Neutralität in wohl bewaffneten Stand unterhalten, um so wohl für Norden als Deutschland furchtbar zu seyn.

Von Portugall.

Das vorhin so friedliche Portugall, kam zu Anfang dieses Jahrs mit Frankreich ebenfalls zu offensbaren Kriegsauftritten; allein es sahe die nachtheiligen Folgen des Kriegs alsbald ein, und war daher bemühet, nun zu einem Frieden zu gelangen, welcher auch am 10ten Augustmonat 1797. erfolgte, wo Portugall mit Frank-

Frankreich einen Friedens und Freundschaftsvertrag abgeschlossen. — Portugall sucht hhergegen für sich, für Ruhe und gute Verfassung zu sorgen, auch seine auswärtigen Besitzungen wohl zu beobachten, damit diese Bewohner, die Insulaner, keine Ursache zu Gährungen äussern.

Von Italien.

Italien war es, welches am ersten durch die unermesslichen Veränderungen, die sich innerhalb eines Jahres in diesem schönen Lande zugetragen, sich in eine ganz neue Verfassung umbildete. Die Siege der Franken in Italien, ließen mit einer solchen Schnelligkeit fort, daß sie in kurzer Zeit Meister von allen österreichischen Besitzungen waren, und ganz Italien erschütterten. — Dieser schnelle Flug eines Jahres veränderte es mehr als sonst in Jahrhunderten nicht erfolgt, so daß mit einemmale sich in seinem Herzen ein neuer Freystaat bildete. — So kam in diesem Jahre den 19 ten Febr. 1797. der Frieden zwischen Frankreich und dem Papste Pius VI. zu Stande, welcher in 26. Hauptartikel verfasset ist, und allererstens Friede und Freundschaft zwischen dem Papste und der französischen Republik, gegeneinander zu beobachten versprochen wird.

Auch die Staaten von Venedig wurden den Franzosen zu Theil, und diese 500. jährige Verfassung in eine andere Gestalt umgeformt, denn es wurden bei diesem Anlaß besondere Bedingnisse geschlossen; und da Venedig am Himmelfahrtsfeste dieses Jahr nun keinen Doge mehr hatte, unterblieb die so viele Jahr-

hunderte gedauerte Vermählung des Doge mit dem adriatischen Meer, dies Jahr zum erstenmal, und das Meer wurde in Witwenstand versetzt. — Der König von Neapolis sucht sich ebenfalls durch Friedensverträge mit Frankreich zu sichern, welches um so mehr erfolgen mußte, da die Unruhen in diesen Staaten die eigene Aufmerksamkeit und Macht erforderte, um die Ordnung und bisherige Verfassung beizubehalten. — Roms zerbrach die vorige Verfassung, vorunter es einige Zeit gestanden, und schließt sich wieder an das alte Vaterland, und an die Konstitution der Franken an. — Genua konnte durch die kluge Regierung, am ersten von auswärtigen Kriegsübungen sich gesichert halten; in seinem inneren aber hhergegen entstanden Gährungen, die in völlige Revolution ausgebrochen, und denen es nicht mehr Einhalt zu thun vermochte, und erst für die Folge eben so sehr in Besorgung steht. Genua als die Hauptstadt, würde sich selbst in gutem Vertheidigungsstand befinden; es zählt über 400. Kanonen, und ein Arsenal, aus dem man 50. bis 60,000. Mann Infanterie bewaffnen kann. Ueberhaupt aber durch ganz Italien, von dem Fuße der Alpen bis zur Meerenge von Sizilien, scheint der Revolutionsgeist sich aufzubauen zu wollen; selbst der König von Neapel, ungeachtet seines Friedens mit Frankreich, war geüchtigt, seine Truppen immer auf dem Kriegsfuße gestellt zu halten.

Solte aber inzwischen in den italienischen Staaten gegen die Hoffnung zum Frieden, unglücklicher Weise der Krieg wieder ausbrechen, so ist aus den Umständen zu schliessen, daß selbiger furchtlicher,

sicher, als jemals wüten werde, weil alle möglichen Anstalten getroffen werden, um die Hauptfestungen zu verprostieren. — Die französische Armee beträgt 80,000 Mann, ohne die Armee der italienischen Republikaner, welche auf 70,000 Mann geschätzt wird, an deren Spitze der Held Buonaparte ist; neben ihm sind die übrigen Generale, welche das volle Zutrauen der Soldaten gemessen, und bereit sind, den Tod im Schlachtfeld für ihre Freyheit aufzuopfern; überdass sind die freygewordenen Einwohner des venezianischen festen Landes bereit, neue Heerschaaren zur französischen Armee zu stoßen. — Es liegt jetzt ein dichter Herbstnebel auf dem Horizont, doch der Tag nähert sich, und es wird sich bald entscheiden, ob wir Regen oder Sonnenschein haben werden.

Das ehemahlige Holland.

Holland, das am äussersten Ende des nordwestlichen Deutschlands liget, und ehemalig auf der grossen Weltchaubühne eine merkliche Rolle spielte, ward durch die Staatsumbildung ganz erschüttert, und sucht sich nun in der neuen Verfassung als batafische Republik allmählich wieder zu erholen; es arbeitet an seiner Konstitution, und erwartet gleichsam als ein wiedergeborenes Volk, die rulyge Lage und die Herstellung seiner alten Handeismacht. — Die französische Regierung, welche an allen wichtigen Ereignissen dieses Staats den ernstlichsten Antheil nimmt, lässt sichs auch sehr angeleger seyn, zu Errichtung einer gemästigten Konstitution, das mögliche beizutragen; obwohl man in Bevölkung gestanden, die Verwerfung des ersten Konstitutionsplan möchte allge-

meine Unruhe absezzen, so ist doch nach den Nationalgesetzen Ruhe und Ordnung beybehalten worden. — Am 21. Herbstmonat 1797. war von dem President, die Uebersetzung der Ratifikation des vom 1ten Juli zwischen Spanien und der Republik, geschlossenen Schutz und Trutzbündnisses verlesen worden: die beyden kontrahirenden Mächte verpflichten sich, so lange der Krieg dauren wird, gmeinschaftliche Sache zu machen, und etman der aus allen Kräften beyzustehen. — Auch williget der König von Spanien in die Entschädigung ein, welche Holland fordert, wegen Schiffen, die 1779. und 1780. sind weggenommen worden. — In der gleichen Zeit giengen auch günstige Nachrichten ein, daß die Hauptstadt der holländisch ostindischen Besitzungen, Batavia, und das übrige der Insel Java, sich in dem besten Vertheidigungstand befinden, an nichts Mangel leide, und viel Geld im Umlauf seye. — Ob die Rückgabe des Vorgebirgs der guten Hoffnung, welche Holland von der französischen Republik fordert, standhaft seye, ist durch die Folge der Zeit noch zu erwarten.

1795. Holland bleibt indessen in Ansicht seiner Entstehung immer ein merkwürdiges Land. Es bildete aus seinen Sumpfen und vom Meere abgerungenen Boden, so durch Kanäle gesichert, gleichsam eine paradiesische Lage. Es machte Eroberungen in allen Erdtheilen, und in Ostindien gleichsam ein Kaiserthum. Es ist mit einer Menge von grossen und prächtigen Städten übersät. Vor dem Krieg besaß es eben so viele konventionelle Reichthümer, eben so unermessliche Vorräthe von Handelswaaren und Lebensmitteln, wie

wie die blühendsten Staaten Europens. Durch die Thätigkeit seines Handels mit dieser Lage verbunden, machten sich viele Länder an selbige zinsbar. Es hat an sich selbst wenig Getraide, und doch verkaufte es dessen in grosser Menge an andere Länder. Es hat keine Neben-, und doch trieb es einen unermesslichen Handel in Weinen und Branntwein. Es hat keine Ader von Bergwerk, und doch wadete man daselbst in Gold und Silber. — Kurz, man pflegte von Holland zu sagen: Norwegen sei sein Wald, die Ufer des Rheins und der Garonne seine Weingärten, Schlesien, Pohlen, Sachsen, Spanien und Irland seine Schäfereien, Pommern, Preussen und Pohlen seine Fruchtfelder, Indien und Arabien seine Gärten. — Lange Zeit war diese Republik auch durch ihre Macht furchtbar; vermindre ihres Interesse zur See und in der Handlung, stand sie stäts im unmittelbaren Verhältnisse mit den Mächten des Nords.

Dänemark und Schweden.

Diese Staaten haben in dem Laufe dieses Jahrs nachdrücklicher, als in allen vorhergehenden, ihr Ansehen gegen alle Mächte Europens behauptet, und durch Beobachtung einer strengen Neutralität, das Glück und Wohl ihrer Einwohner augenscheinlich befördert. — Schweden sowohl als Dänemark, suchen sich in der Politik und im Gleichgewichte Europens, unerschüttert in Ruhe zu erhalten; es spart die Bevölkerung und seine Schäze; glücklich, daß eine weise Regierung, von Leidenschaft fern, einen ihm nützlichen Handel begünstigt, als wenn sie es mitten

in die Künsten eines verheerenden Krieges hinschleuderte.

Das vormalhige Pohlen.

Es bestätigt sich zuverlässig, daß nunmehr die Angelegenheiten wegen der Theilung Pohlens, zwischen Ostreich, Russland und Preussen, neulich gänzlich sind berichtigt worden, wodurch alle bisherige Gerüchte von der Wiederherstellung eines Theils der ehemaligen Republik Pohlen nun erloschen, und in der Folge mögte es aus dem Verzeichniss der Mächten gelassen werden.

Von Russland.

Durch den Tod der bisherigen Herrscherin Russlands Katharina II. zetzen sich keine Hauptveränderungen in dem europäischen Staatsystem; der neue russische Kaiser zeigt zum Voraus, für das Wohl seines eigenen Reichs besorgt zu seyn, Ruhe und Wohlstand zu befördern; er hat daher gegen allen zu Petersburg befindlichen Gesandten das Verlangen besetzt, mit denselben die vorigen Freundschaftsbande stäts beizubehalten, und selbst gegen die Türken mit dem Beysatz versichern lassen, daß er auf seiner Seite den geschlossenen 10 jährigen Waffenstillstand auf das pünktlichste erfüllen würde, und hoffe zugleich, daß die hohe Pforte in Ansehung seiner von gleichen Grundsäcken beseelt seyn werde. — Der neue Kaiser hat auch das alte, von Peter I. aufgehobene Gesetz, wodurch die Frauen von dem russischen Throne ausgeschlossen sind, wieder hergestellt. — Um der Lage der Dinge gewiß zu seyn, begiebt sich der Kaiser

Kaiser oft unerkannt an verschiedene Orte, um in erforderlichen Fällen die beste Verordnung zu treffen. — Das entscheidende Uebergewicht, welches Russland über jedes Reich in Europa und Asia bis dahin behauptet hat, scheint ferner das Hauptaugenmerk zu seyn.

Man hat berechnet, das während der Regierung der lezt verstorbenen Kaiserin, sich das russische Reich um 10.000 Quadratmeilen vergrössert, 260. ganz neue Städte angelegt, und mehrere verschoben; auch bemerkt man, daß die bey ihrem Regierungsantritte fast aus lauter hölzernen Häusern bestehende Stadt Petersburg, durch ihre Aufmunterung und Unterstüzung, jetzt meistens mit massiven steinernen Gebäuden prangt.

T u r k e y.

Mit voller Aufmerksamkeit besbachtet die türkische Regierung den Gang der europäischen Angelegenheiten, und die Kriegsauftritte in demselben, weil in verschiedenen Gegenden des Reichs sich ebenfalls französische Prinzipien von Freyheit und Gleichheit äussern. — Selbst zu Konstantinopel herrscht unter den Janitscharen Missvergnügen, wo es oft zu bedenklichen Auftritten kommt, so daß man mit Mühe verschiedene rebellische Pascha für einige Zeit wieder zur Ruhe gebracht. Man bemerkt überhaupt, daß die Pforte die Vorfälle in Italien um so mehr beobachtet, da der Revolutionsgeist an den benachbarten türkischen Grenzen immer mehr sich ausbreitet; auch wird die Pforte dadurch beunruhigt, daß die aufrührerischen Provinzen, oder die Griechen überhaupt, sich von der Pforte los zu reissen scheinen.

Tod des französischen Ober-General Hoche.

Den 18 ten Herbstromat 1797. verstarb zu Wetzlar der bekannte französische General Ludwig Lazarus Hoche, in einem Alter von 30. Jahren, an einem mit mehreren Umständen begleiteten Entzündungsfieber. — Sein Leichnam ward sogleich in der Generalsuniform auf einem Paradebett ausgesetzt, und so lange er über der Erde lag, ihm zu Ehren alle Viertelstund eine Kanone gelöft; hierauf mit dem gehörigen Pomp von Wetzlar nach Koblenz gebracht, und dort auf dem Petersberge neben dem General Morkau beerdiget. — Von seiner Biographie hat man folgendes: er war anfänglich Soldat bey der französischen Garde, im Jahre 1784, hernach Difisionsgeneral den 23. Oktober 1793, Chef der Moselarmee den 15 ten November 1793. bis Merz 1794, entsetzte mit Pichegrü die Festung Landau, trieb die Kaiserlichen aus dem Elsas, und zwang sie nebst den Preussen im Dezember 1793. über den Rhein zurück zu gehen, ward im Jahr 1794. abgesetzt und verhaft, gegen Ende des Jahrs 1794. Chef der Armee von Brest und Cherburg, den 20ten Juli 1795. lieferte er den gelandeten Emigranten auf der Halbinsul Quiberon eine Schlacht, und nahm sie alle gefangen, zu Anfang dieses Jahrs 1797. wurde er Oberbefehlshaber der Maas und Sambrearmee. — Seine Leibbeschaffenheit war stark und feurig; er strengte alle seine Kräfte an, um die wichtige Kölle, die ihm übertragen ward, gut zu spielen; seine Einskerung unter Robespierre, die ausserordentlichen Strapazen, die er auszustehen hatte, haben seine Kräfte nach und nach erschöpft, und seinen Tod befördert.

Der tapfere Prinz Carl, und Minister Pitt.

I.



II.



G

I. Prinz

I. Prinz Carl. — Der bekannte Kriegsheld der Deutschen, ein Bruder Kaiser Franz II. Dieser Prinz Carl, k. Reichs General Feldmarschall Lieutenant, ward gegenwärtig in einem Alter von 27 Jahren, zu großen Kriegsunternehmungen bestünt; so wie dessen Heldenthaten in dem Krieg gegen die Franzosen es im Ganzen bewiesen. Carl war es, der die Franzosen im vorigen Jahre aus Deutschland bis an die Grenzen Frankreichs zum Rückzug gebrühtiget; auch in Italien dem franz. General Buonaparte am meisten zu schaffen machte, bis endlich die schon so lang gewünschte Friedenseinleitung, im Juni dieses Jahrs erfolgte.

II. Der bekannte Minister Pitt in England, der bey den bisherigen politischen und Kriegs-Angelegenheiten Europens, durch seinen Einfluss so viel Aufsehen erregte, war Pitt der jüngere; dessen Vorfahrer schon in der englischen Regierung von nicht geringer Bedeutung waren; dieser aber wußte seinen Wirkungskreis im größten Maße auszubreiten, daß daher so viele Entschlüsse, nach dessen Leistung erfolgten. Dieser Pitt war in dem blühenden Alter von 40 Jahren; sein größtes und einziges Vergnügen sind die Staatsgeschäfte, denen er rastlos alle Stunden widmet; und ungeachtet seiner unermesslichen Reichthümer, lebte er sehr sparsam in seinem Hauswesen; von seinem Vater erbte er auch das außerordentliche Talent, eine Volksversammlung zu regieren; als Redner ist er daher mitten im Feuer seiner Bevölkerung, klar und bestimmt. — So ist nun überhaupt der gegenwärtige vornehmste englische Minister beschaffen.

Unglückliches Schicksal des Orts Eglingen.

Der Ort Eglingen in Schwaben hat in einem Zeitraum von 9. Monaten alles Unglück erlitten, das sich beynehe nur zusammen denken läßt. — Gegen Ende des Julius vorigen Jahres verwüstete ein schrecklicher Hagelschlag die ganze gesegnete Erde. — Bey der kurz darauf folgenden Retirade der k. k. Armee nach Baiern, wurde Eglingen schon von den durchziehenden Freykorps hart mitgenommen, kam in das Feuer, der sich bey Abmerdingen hartnäckig bekämpfenden beyden Armeen, und wurde zuletzt 8. Tage lang, von den französischen Truppen ausgeplündert, so daß den armen Einwohnern nichts als ihre leeren Hütten übrig blieb. — Von dem Herbst an, und den Winter hindurch, litt Eglingen, so weit als noch einiges Vieh vor dem Feinde gerettet worden war, viel, sehr viel, von der in Schwaben herrschenden Viehseuche. — Endlich mächtete eine am 16. May dieses Jahrs, daselbst unter einem Strohdache ausgebrochene Feuersbrunst, das Maß des Übel's voll. Das durch einen heftigen Sturmwind angefachte Feuer, legte in wenig Stunden 47. Gebäude, nebst dem Kirchthüre in die Asche; alle Hölle, alle Anstrengung der Kräfte war vergebens; nur ein während dem Gewitter gefallener heftiger Platzregen, hemmte die Flamme, die außerdem den übrigen Theil des Dorfs auch noch verzehrt haben würde. — Nun sind die Einwohner Eglingens, in den äußerst betrübten Umständen! Ihr glücklichern, ihr reichen Kinder der Erde! theilet diesen armen Eglingern von eurem Überflusse mit.



Hier ist vorgestellt zu sehen, der berühmte französische Krieger, Hüsschmid aus der Vendee, von welchem oft Erwähnung geschehen; der ohne andere Waffen, als seinen Schmiedehammer, siegreich aus einem Gefechte mit der Beute der Ueberren und deren zurück kehrte. — Dann ist ebenfalls in obiger Vorstellung auch bemerkt, eine von den Erdhütten, aus welchen gewöhn-

lich die Lager der Neufranzen in Erwähnung der Zester besteht. Ueberhaupt hat man den ganzen Krieg über bemerkt, wie einfach die Franzosen oft zu Werke gegangen, wie mit leichten Kriegsbedürfnissen sie manchmal Sieger geworden, und in so geringen Kleidungen, das mit dem Militairstand nicht allemal zu vergleichen war, dennoch sich durchgeschwungen haben.

Schrei-

Schreiben aus Wien bey der besorgenden Belagerung von den Franzosen.

Es war am 11. April 1797. wo die bedenkliche Lage Wien folgendermaßen beschrieben wurde: — Seit mehreren Tagen sprach man hier in allen Gesellschaften von einem Waffenstillstand; aber bald darauf hieß es wiederum, die vorgeschlagenen Bedingungen des GeneralBuonaparte seyen zu hart gewesen. Indessen ist alles so verworren, daß man nicht weiß, was man reden oder denken soll. — Da die Franzosen nur noch etwa 30. Stunden von dieser Kaiserstadt entfernt sind, so ist die Kaiserin den 7ten April des Abends mit der ganzen kaiserlichen Familie nach Prag abgegangen. So ist auch das Kaiserliche Archiv nebst dem Hausschatz, aus Vorsicht in Sicherheit gebracht worden. Die meisten Grossen haben sich ebenfalls geflüchtet. — Alle Gewerbe und Handthierungen stocken; und alles sieht einander an, wie in den Tagen der tiefsten Trauer, voll Bekümmernis und Missmuth. Auf Befehl des Ministeriums haben sich alle Fremden von hier entfernen müssen; ihre Zahl wird wegen den vielen Handthierungen auf 30,000. angegeben, dahero sie zu grossen Haufen auswandern; sie müssen aber ihren Weg nach Böhmen, Mähren und Gallizien nehmen. — Alle Gerichtsstellen sind bis auf weiteres geschlossen; und die Beamten mit ihrem Gehalt entlassen worden. — Die Zug und Reitpferde des hiesigen Adels und der Bürgerschaft sind alle in Requisition gesetzt; man schätzt die Zahl derselben auf 24,000. Kein junger Mensch, der ein geborhner Wiener ist, darf sich ohne Er-

laubniß der Polizey aus der Stadt entfernen. Die sämtlichen hiesigen Studenten haben sich anerbitten, das Volk gegen die Franzosen aufzumahnen; sie zogen vorgestern Nachts mit Musik und Fackeln in den grossen Hof, wehten ihre Degen, und schreien aus vollem Halse: Es lebe Franz, wir wollen alle für ihn sterben! nur befürchtet man von diesen lateinischen Streitern, etwelche Unfragen. Das Fuhrwesen wegen dem gewaltigen Flüchten ist in außerordentlichem Preiß; der Lohn eines Fuhrwerks mit 2. Pferden nach Prag, wird bis auf 150. Gulden getrieben, und für ein Reitpferd dorthin, wird 40. Gulden bezahlt.

Schnelle Bekhrung.

Im Julius 1797. setzte ein handfischer Soldat einem französischen Bauer, nachdem er ihn vergebens um Vittualien gebeten hatte, sein Seitengewehr auf die Brust, und drohete ihn durchzustossen, wenn er sie ihm nicht gutwillig gäbe. — Der Bauer holte darauf seinen noch übrig gebliebenen Vorrath, und gab ihn dem Soldaten mit Weinen und Klagen; dadurch ward der Soldat so gerührt, daß er ihm nicht allein alles wieder zurück gab, sondern auch seinen Schnaps und Kommissbrodt mit ihm theilte, und seine Kameraden herzlich bat, des armen Mannes und seiner unglücklichen Familie jetzt und in Zukunft zu schonen, und sie zu schützen! — „Wie konnte ich doch so grausam handeln?“ sagte er zu den umstehenden Soldaten. Nein — das ist nicht meine Natur — und nun habe ich es jezunder in der That erfahren, das Geben seliger als Nehmen ist!“

Die Tapferkeit und Treue der Throler.



Es war im Jahre 1703. da bombardirte Vendome Trient, von der andern Seite waren die Bayern über Kufstein eingedrungen, und der Kurfürst und der

französische Feldherr hatten schon den Tag verabredet, wo sie miteinander zu Brixen speisen wollten. Da erhob sich das Throlervolk in seiner Kraft; ohne andre Hülfe

Hülfe, als seine Treue und seinen Muth, ohne andere Anführung, als die einiger Forstmeister, und einiger gemeinen Soldaten und Bauern, grif es unerschrocken die Feinde an. — Was den gezogenen Röhren der Schüzen, dem Stein und Baumstammenhagel in den Hohlwegen und Bergengen entrann, das fiel unter den Sensen, Beilen und Heugabeln der nachstellenden Bauern. — Vendome verlor den größten Theil seines Gepäcks; sein Fußvolk erlitt ähnliche Niederlagen, und von den vorgedrungenen Bayern, sahen viele ihr Vaterland nicht mehr. — Auch die Bergfeste Rofenstein wurde von diesem tapfern Landvolke erstürmt; ausgehöhlte Baumstämme mit eisernen Nügen beschlagen, und Steine waren die Kanonen dieser Bauern; (wie aus der Vorstellung zum Theil zu sehen.)

So zeigten sich die Tyroler in dem vorigen Jahre 1790. gegen die französischen Kriegsvölker, von gleicher Tapferkeit und Treue ihrer Vorfahrer beseelt. Erstaunend war der Eifer, der Enthusiasmus, und die Eintracht, womit Adel, Bürger und Bauer zu den Waffen greifen, um in einer Linie dem gemeinsamen Feind die Stirne zu bieten. Ja der Muth der Tyroler soll sich so weit ausgedehnt haben, daß selbst das Jammergeschrey unmündiger Kinder, und die Thränen zärtlicher Gattinnen, nicht mehr im Stande waren, Vater und Gatten vom Auszug gegen die Feinde zurück zu halten. Bewundernswürdig war der Gemeingeist, der in den Herzen der braven, redlichen, starkmütigen Felsensöhne Tyroler herrschte. — Die unerschütterliche Treue dieser Nation gegen ihren Landesfürsten, ihr unbezwing-

licher Muth, ihr standhaftes Ausharren in der Zeit der höchsten Gefahr, verdient ein Ehrendenkmal in der Geschichte der Deutschen.

Der edle Neufranke und der Schulmeister.

Ein deutscher Schulmeister, der schon verschiedene Misshandlungen von den französischen Räumungskommissarien, und ihren Begleitern erduldet hatte, und denn sie nun auch die Auslieferung der anvertrauten Armanfasse abdringen wollten, flüchtete sich in einen Wald, wo ihn seine Tochter um Mitternacht anfuchte, und heimlich in die Kirche brachte. — Hier machte sie ihm in einer abgelegenen Sakristey ein Lager von Str. b. Precht, und versorgte ihn alle Nacht mit Lebensmitteln. Zwo Tage hatte dieses gedauert, als ein französischer Offizier, der in dem Schulhause einquartiert lag, die nächtlichen Gänge des Mädchens zur Kirche bemerkte, und weil sie oft darin bis Nachmittag verweilte, neugierig wurde, die Ursache zu erforschen. — Eines Tages hatte sie vergessen, die Kirchthüre zuzuschliessen; dieß benutzte der Offizier, und versteckte sich am Abend, kurz vor ihrem Eintritt in die Kirche. Das Mädchen kam zur gesuchten Stunde, schloß die Thüre ab, gieng, als ob es Tag wäre, den langen Gang nach dem Chor hin, und stieg hinter dem Altar die Treppe hinauf nach der Sakristey. Der Offizier vernahm nun 2. Stimmen, die vertraut sprachen, schlich leise nach und lauschte; als er einmal das Wort, Vater, vernahm, errieth er bald den Zusammenhang, denn die Geschichte von dem entwichenen

wichenen Schulmeister war ihm bekannt. Entzückt von diesem schönen Zug kindlicher Liebe, wartete er, um das Mädchen nicht zu erschrecken, bis sie weggegangen war, und zeigte sich hierauf dem Schulmeister, dem Anfangs nicht wenig bange wurde. Allein der rechtshaffne Offizier nahm ihn freundlich bey der Hand, und sagte: —

„fürchte dich nicht, du guter Mann, ich komme, um dich und dem gutes Kind in Freyheit zu setzen, und euch euere Tugend zu belohnen!“ Er hielt Wort. Frohlockend zog der Schulmeister in seine alte Wohnung wieder ein, und lebte ungestört und ungekränkt unter dem Schutze dieses wackern Neusfranken, der ihn bey dem Abschied noch beschenkte. So gibt es auch gewiß noch edle Menschenfreunde unter den Neusfranken.

Der redliche Schreinermeister.

Konrad Sterzinger, ein redlicher Tischler oder Schreiner zu Göppingen, bekam vorigen Jahrs, von einem Kavallerier ein Kästchen auszubessern, in welchem, ohne Wissen des Besitzers, eine verborgne Schublade war. Sterzinger fand sie, und in derselben eine Schachtel mit Edelgesteinen von großem Werthe. Ein Bekannter des Tischlers war zugegen, und erbot sich, ihm 10,000. Rthlr. dafür zu schaffen, wovon er nur 100. Rthlr. für sich verlangte. „Freund!“ sagte der ehrliche Tischler, „was habe ich für ein Recht daran? vermauthlich hat der Vater des Herren, dem der Kästchen gehört, diesen Schmuck ohne Wissen seiner Familie, darin verwahrt: es ist meine Schuldigkeit, dieses alles den rechtmäßigen Besitzern wieder zu geben.“ Wirklich brachte

er den Schmuck dem Eigentümer zurück.

— Dieser sagte ihm voller Freuden, das Gefundene wäre mehr als 30,000. Rthlr. wert; man hätte von seinem Vater, der plötzlich gestorben wäre, angemerkt gefunden, daß er diese Steine kurz vor seinem Tode gekauft und aufbewahrt hätte. Nachdem man vergebens überall darnach gesucht hätte, wäre ein Bedienter, der bey dessen Tode sich gegenwärtig befunden, des Diebstahls beschuldigt, und ins Gefängniß gesetzt worden, aus welchem er nachher zu seinem Glücke entflohen wäre. „Aber redlicher Mann!“ fuhr er fort, „ich schenke euch so viel, als der Werth beträgt, welchen euer Bekannter auf das Gefundene setzt.“ Er hielt Wort. — Der Tischler bekam seine 10,000. Rthlr. und blieb. — wie so selten bey einer so schnell veränderten glücklichen Lage geschicht — bey seinem Reichtum arbeitsam, wohltätig und redlich.

Menschenfreundliches Betragen eines neufränkischen Generals.

Nach Sprungung der Mainzerlinien durch deutsche Tapferkeit, erhielt der französische General Befehle, bey seiner Rückreise, Schloß und Dorf in Brand zu stecken. — Menschenfreundlich benachrichtigte er heimlich einige Einwohner davon, damit sie bey Zeiten Löschanstalten treffen könnten, weil er dem grausamen Befahl, dem er zwar gehorchen mußte, doch nicht eher, als bey dem Ausmarsch der letzten Division, erfüllen wolle. — Dies geschah; die Bauern standen mit Wasser bereit, und retteten glücklich, Schloß und Dorf.

Un-

Unglückliche Heimkunft eines Soldaten.

Zu Kellingen bey Hannover hatte sich vor einiger Zeit folgende traurige Begebenheit zugetragen : — Die Frau eines hannöferischen Soldaten hörte, daß ihr Mann im Kriege gegen die Franzosen umgekommen sey ; und sie heirathete deswegen einen zweiten. Nach dem Rückzug der hannöferischen Truppen, kam aber auch ihr erster Mann aus Frankreich wieder, und fand, weil ihr der zweyte Mann nun lieber war, Schwierigkeit bey seiner Frau, nur auf eine Nacht aufgenommen zu werden ; doch wurde ihm endlich der Aufenthalt bewilligt. — Beym Schlafengehen suchte aber die Frau, die wahrscheinlich fürchtete, daß die Gerichte sie zwingen würden, den Mann wieder anzunehmen, ihren zweyten zu bereden, daß er den neuen Ankömmling in der Nacht ermorden möchte. Als dieser nicht einstimmte, und ihr das gefährliche Unternehmen vorstellte, so schien sie von ihrem Wunsch abzustehen, und beide legten sich schlafen ; bald aber stand die Frau wieder auf, und verrichtete die abschuliche That, dazu sie ihren Mann nicht hatte verleiten können, selbst. Nach verrichtetem Morde weckte sie den Mann, erzählte ihm, was sie gethan, und veranlaßte ihn, den Leichnam des Ermordeten fortzutragen, und in den Fluß zu werfen. — Dieses that er, aber zufälliger Weise hatten sie die Kleider des Ermordeten an die Knöpfe des Trägers so angehängt, daß er beym Herunterwerfen des Todtenkörpers, mit ins Wasser hingerissen wurde, und ertrinken mußte. Die Sache wurde gleich den andern Tag bekannt, und die Mörderin eingezogen.

Der rechtsschaffen denkende Bauernknecht.

Ein Bauernknecht in Güttland hatte sein ganzes zusammen gespartes Vermögen, das er durch seine Arbeit erwarb, seinem Pfarrer geschenken ; das Geld hatte verschiedene Jahre gestanden, ohne das Zinsen gefordert oder bezahlt worden wären. Nun starb der Pfarrer am 12. Herbstmonat 1796. seine Verlassenschaft ward in gerichtliche Verwahrung genommen, und der Knecht vorgeladen, sein Geld in Empfang zu nehmen. — Man bot ihm Kapital und Zinsen ; allein, sobald er das Kapital erhalten hatte, gab er die Schuldverschreibung heraus, und ließ die Zinsen liegen ; man wollte ihn überreden, das anzunehmen, was ihm mit so vielem Recht gehörte. „ Nein — sagte er — das soll den Kindern unsers sel. Pfarrers geschenkt seyn ! Sollte ich Zinsen nehmen von einem Manne, der mich so viel Gutes geleistet hat ?

Edle Handlung.

Bey der Ankunft des Herz. von Zweibrücken in Ainsbach letzten Februar, ritt einer seiner Reitknechte bey einem sächsischen Fuhrmann, der bey seinem Wagen stand, vorbey ; sein Pferd wurde scheu, und drückte den Fuhrmann an den Wagen so heftig an, daß er nach wenigen Stunden seinen Geist aufgab. — Der Herzog bezahlte nicht nur die Leichenkosten, sondern setzte auch der Witwe und den Kindern, eine jährl. Pension von 100. Thlr. aus ; behielt sich vor, noch besonders für die Kinder zu sorgen, und empfahl über dieselb schriftlich die betrübte Familie seiner Durchl. Schwester.

Der reiche Geizhals.

Zu Exeter in England verstarbe letzten Sommer James Pittmann Esq., ein berüchtiger Geiziger, zu nicht geringer Freude der Erben. — Er hinterläßt ein Vermögen von 200,000. Pf. Sterling; seine Sparsamkeit war so groß, daß er seinen Rittersitz verpachtete, und selbst in einer kleinen gemieteten Bauernhütte wohnte, auch brauchte er in seiner letzten Krankheit keinen Arzt, nicht einmal eine Wärterin, aus Furcht vor den Unkosten, und das ganze Jahr hindurch braunte er kein Licht.

Reicher Kriegsbeitrag.

Unter den vielen Beyspielen, welche bey dem letzten Krieg zwischen Österreich und Frankreich im Frühjahr 1797. von wahrer Vaterlandsliebe zeugen, hat der Herr J. B. von Puthon, Eigentümer des Wiener Wechselhauses, und Inhaber der Kaiserl. königl. privat Kottonfabrik zu Sassa in Ungarn, von seinen patriotischen Gesinnungen einen offensbaren Beweis gegeben, welcher folgendes enthält: — Er hat über die jährlichen Beyträge während des damaligen Kriegs, noch ein Beytrag von 10,000 Gulden, welche der selbe alleinig zur Bepflegung des allgemeinen Aufgebots in Wien bengetragen; ferner hat selbiger nebst 3. Reitpferden, die er geschenkt, und allen Wagenpferden, die er zum allerhöchsten Dienst überlassen, noch 65. Käpfen, zur Verhädigung des Vaterlands. von seinen Fabrikarbeitern freiwillig ausgebotted, diese mit Handgeld beschenkt, und durch eigene aufgenommene Führen nach Wien abführen zu lassen, mit dem Anhang, d. es

ganze Mannschaft auf seine eigene Kosten, mit Ober und Untergetreide alda zu bewaffnen, und mit einer täglichen Löhnung von 20. Kreuzer zu unterhalten, zugleich aber der Familie derjenigen, die verheirathet sind, während der Abwesenheit der Männer, einen angemessenen Unterhalt zu verschaffen.

Warnung vor Quacksalber.

In Leipzig schaukelten vorigen Zahrs 2. unvorsichtige Knaben auf Bauholzern. Einer fiel herab, und nun konnte der andere das schwankende Holz nicht anhalten, und es zerschlug ihm das Bein. Seine Eltern ließen nach einem Wundarzte, und weil dieser eben nicht zu Hause war, suchten sie bey einem Quacksalber Hülfe. Dieser kleckte seine Schmieralien auf die Wunde, wodurch sie schlimmer wurde. Nun befragten die Eltern doch noch einen verständigen und rechtmäßigen Wundarzt. Dieser riß die Quacksalbereyen herunter, und legte die wirksamsten Mittel wieder den Brand auf, welcher sich zu zeigen anfieng. Allein der Pfuscher kam wider, und nahm die Eltern durch seine Prallereien so ein, daß sie seine Mittel wieder brauchten; der Brand nahm nun überhand, und dem armen Kinde mußte das Bein abgelöst werden.

Löbliche Stiftungen.

In den österreichischen Staaten haben die 23. Klöster der barmherzigen Brüder, im vorigen Jahre 12,116. Kranke aufgenommen und verpflegt, 1103. Personen davon sind gestorben, und 11,013. sind vollkommen wieder hergestellt worden.

Vorstellung der Amtskleidungen der Regierung d.

I.



Mitglied des Raths der Fünfhundert.

II.



Mitglied des Raths der Alten.

g des französischen Volks zu Paris in Frankreich.

III.



III.



Mitglied vom Direktorium.

Mitglied der Minister.

Beschreibung der französischen Regierung zu Paris.

Die dermalige Regierung in Frankreich besteht im Rath der Fünfhundert, im Rath der Alten, dann des Direktoriums, und der Minister. — Von welch jeder Theil der Regierung durch besondere Kleidung sich unterscheidet, als :

I. Amtskleidung der Mitglieder des Raths der Fünfhundert. Die Mitglieder dieses Raths tragen einen langen weissen Talar, blaue Leibbinde, einen scharlachenen Mantel, (alles dies von Wolle) und eine blaue Mütze.

Dieser Rath hat die Initiative der Gesetze, indem er die Beschlüsse fasst, die dem Rath der Alten vorgelegt werden. Das ausübende Direktorium kommuniziert unmittelbar mit demselben, indem es ihn auf alle grosse Gegenstände, die einen Einfluss auf das allgemeine Wohl haben können, aufmerksam macht, und alle Gesetzentwürfe vorlegt, welche die Wohlfahrt der Republik erheischt. — In diesem Rath ist dem Genie die Bahn geöffnet; hier können die Redner dem Schwung ihrer Einbildungskraft folgen, und so nützliche Entwürfe und alles umfassende Pläne hervorbringen. — Auf dieser Tribüne muss die Beredsamkeit die grössten Siege erhalten, und jene Wunder erneuern, auf welche Roms und Athens Ruhm sich gründet.

II. Mitglied von dem Rath der Alten. Die Form ist der vorgehenden gleich; der Talar veilchenblau, die Leibbinde scharlach, der Mantel weiß, (alles von Wolle)

und die sammetene Mütze blau. Diese Kleidungen beyder Senate sind am Rande bunt gestickt.

Dieser Rath untersucht die Beschlüsse, die ihm von den Fünfhunderten vorgelegt werden, und sanktionirt oder verwirft sie, nach vorgegangener reisen Erörterung. —

Durch Weisheit, Erfahrung, Vorsicht und Mäßigung, diesen gewöhnlichen Gefährten des reiseren Alters, geleitet, nimmt er nach dieser Prüfung nur jene Maafregeln an, die dem gemeinen Wesen nützlich, und dem Vaterlande dienlich seyn können.

— Die Beredsamkeit der Dinge, und nicht der Worte, muss den Rednern dieses Raths eigen seyn, ihre Vorträge müssen auf tief durchdachte und gründliche Berentschlüsse gebauet seyn, und nie dürfen sie sich durch unüberlegte Einbildungskraft, unzeitigen Eifer hinreissen lassen, sonder sollen alles genau prüfen, und im Namen der Freyheit zum Besten des allgemeinen Wohls entscheiden.

III. Amtskleidung der Mitglieder des Direktoriums, als der ausübenden Gewalt. Diese Mitglieder des Direktoriums haben zweyerlei Kleidungen, von welchen die eine bey den gewöhnlichen Berichtungen, die andere aber bey besondern Gelegenheiten und Nationalfesten getragen wird. — Die Vorstellung zeigt die Staatskleidung. Das Mantelkleid ist blau, darüber ein inkarnatsfarbiger langer Mantel.

Dem Direktorium ist die Gewalt der Nation vorzüglich anvertraut; schliess mit Auswärtigen Verträge, die aber der Sanktion der Legislatur unterworfen sind, und legt alle Kriegs und Friedenserklärung vor.

Die

Die bewaffnete Macht der Republik steht unter dessen Befehle ; vorzüglich besteht dessen ganze Macht darin, die Gesetze in Ausübung zu bringen, und dem durch die Konstitution bekannten Willen des Volks zu gehorchen. Dem Direktorium steht es zu, die mächtigste Nation Europens, mit Größe, Würde und Pracht zu repräsentiren ; es erscheint bey den öffentlichen Festen ; empfängt die Gesandte fremder Mächte, und steht durch die Legationen der Republik mit allen Nationen der Welt in Verbindung. Den Mitgliedern des Direktoriums werden alle militärische Ehrenbezeugungen gemacht.

III. Amtskleidung der Minister. — Diese Kleidung ist der Form nach, jener der Direktoren gleich, das Mantelkleid schwarz, Futter, Aufschläge &c. roth, die Schärpe, so als Gürtel getragen wird, ist weiß, alles dies von Seide, und mit bunter seidener Stickerey geziert, auf dem schwarzen Hut befindet sich ein Federbusch, das Degenbandalter ist schwarz.

Es sind 7. Minister ; der Minister des Inneren, der Gerechtigkeit, des Seewesens, der Finanzen, der auswärtigen Angelegenheiten und der Polizei. Sie werden von dem Direktorium ernannt, welches auch die Aufsicht über sie hat, und sind für die traurigen Folgen einer schlechten Verwaltung verantwortlich. Gute Minister sind das Glück der Staaten, ununterbrochener Fleiß und Liebe für Gerechtigkeit, Ordnung und Friede, setzt sie in den Stand, das allgemeine Beste zu bewirken ; sie sind der rechte Arm der Regierung, und glücklich daher die Vorsteher des Staats, wenn sie bey ihren grossen

Unternehmungen Gehülfen zu wählen wissen, die sich durch Kenntnisse, Talente, Rechtschaffenheit und Vaterlandsliebe auszeichnen.

Unglücklicher Vergiftungsvorfall.

In Ulm ereignete sich folgender schrecklicher Vorfall : Ein dasiger Bananenknecht, Namens Vanolo, speiste am 19ten Febr. 1796. Mittags um 11. Uhr, in Gesellschaft seiner Ehefrau, seiner alten Mutter, und eines seiner beiden Kinder, sogenannte Leberknöpfel. Bald darauf spürten sie sämtlich die schnellen und schmerzhaften Folgen einer starken Vergiftung, so daß die alte Mutter, von ungefähr 70. Jahren, schon bald nach 1. Uhr, der Mann um 3. Uhr, und seine Frau zwischen 4. und 5. Uhr Abends, nach mancherlei vergeblich angewandten Reitungsmitteln, und ausgestandenen furchterlichen Schmerzen hinstarben. — Das kleine Kind, ein Mädchen von 2. Jahren, welches wohl am wenigsten davon geessen haben möchte, ist zwar gerettet, dürfte aber nach der Aussäuerung der Aerzte, einer langsam Auszehrung unterworfen seyn. Von Seiten der Obrigkeit wurde sogleich eine Sektion der vergifteten Personen, und genaue Untersuchung der Knöpfel veranstaltet ; hiebei fand man, daß eine erhebliche Dosis Arsenik auf diese Knöpfel, und in der Brühe gestreut war, ohne das man davo wußte, ob dieses Unglück durch einen Zufall, oder absichtlich, von einer Person außerhalb der Familie zubereitet worden.

Der

Der Bruder Claus.



Dieser alte Schweizer, der in seinem Zeitalter wegen seiner Einsamkeit und tugendsamen Lebenswandel so sehr geschäzt ward; verdient zum Beyspiel für diese gegenwärtigen Zeitgeschichten, ebenfalls beschrieben und angemerkt zu werden.

Im Jahre 1480. lebte in der Schweiz, in einem Wald im Kanton Unterwalden, ein Einsiedler, Bruder Claus genannt; welcher seine Frau, mit der er 10. Kinder gezeugt, auf erhaltene Einwilligung von ihr, verlassen, sich in die Einsiede begeben, alda ein Zellstein 3. Schritt lang, ein und einen haben Schritt breit, und so hoch als seine Statur und Leibeslänge es erforderete aufgebauet; übrigens schier nur v in Lust gelebt, doch aber dabei fröhlich und freundlich gewesen, und die Leute zur Frommigkeit und Tugend erinneret; besonders aber die Schweizer, wenn sie ihre Freiheit erhalten wollten, von den Diensten auswärtiger Könige ab, und zu ihrer eigenen Handarbeit angemahnet. In den ersten Jahren seiner Einsamkeit, besuchte er öfters seine Pfarrkirche zu Saxen, seir:em

seinem Weibe und Kinder, welche ihne von Zeit zu Zeit besuchten, ertheilte er die redesten Ermahnungen zur Buße, und einem gottseligen Leben. An seinem ausgedornten Körper sah man fast nichts, als Haut, Ader und Gebein; niemals aber verließ ihn die Frölichkeit, welche einen wahren Christen zierte. Von Fremden und Einheimischen wurden ihm so viele Vergaabungen gemacht, daß schon 1477. zu seiner Kapell eine eigene Kaplaneypfrund konnte gesiftet werden, worzu er selbst Gesetze und Ordnungen bestimt. Bey einer schweizerischen Streitigkeit, worüber Tagsatzungen gehalten worden, ward entschlossen se bige dem Bruder Claus zu übergeben, um sie beizulegen; da dann so wohl die Städte als die Länder, sich diesen uneigennützigen guten Rath gefallen ließen, wo hierauf die Ruhe und gegenseitige Vertraulichkeit sich wieder einsand. Dieser sel. Bruder hat 1487. dieses zeitliche verlassen, und sein Andenken ruht bey der Eidgnossshaft immer im Seegen.

Warnung zur Sorgsamkeit vor Gebiß der Hunde.

Im August vorigen Jahrs, ward ein hofnungsvoller Schweizerjüngling von 20. Jahren, von einem Hunde, an dem man kein Zeichen der Tollheit bemerkte, in die rechte Hand gebissen. Sorglos wurde die unbedeutliche Wunde zugeheilt, ohne daß sich die geringste Würlung von Gift ausserte. Nachher ward der gebissene Arm wie lahm, so daß er ihn gar nicht anstreken, kaum bewegen konnte. Der Arzt, der gar keine Ursache dieses Zufalls ausfindig machen konnte, erfuhr endlich nach vielen Fragen von

dem Kranknen, (der sich aber sehr wohl befand, mit Vergnügen eine Pfeife Tabak rauchte, und sehr gesprächig war,) daß er gebissen worden. Der ganze Arm wurde nun mit Blasenpflaster überlegt, und verschiedene, die Ausdünung befürdernde Mixturen trank der Patient ohne den geringsten Widerwillen. Nachmittag bekam er aber starke Konfussionen, auch ausserte er die Wasserscheuhe, ungeachtet derselben leerte er standhaft verschiedene Gläser mit Wasser. Auf ein Bad, das ihm nun verordnet wurde, verlor er die Wasserscheuhe in einem solchen Grade, daß er eine Suppe essen konnte, und jedermann zu einer gänzlichen Hofsung Hoffnung zu nähren anfing. — Allein nachdem dieser hofnungsvolle Zustand ein und ein halbe Stunde gedauert, so kamen die Konfussionen wieder, und zwar verstärkten sie sich immer mehr und mehr, so daß sie sich in eine völlige Tollheit verwandelten, und nach anderthalb schrecklichen Stunden seinem Leben ein Ende machten.

Wohlangebrachtes Regelspiel.

Als im Jahre 1796. die Neufranken zu Worms und in der Gegend, nur mit färglicher und spärlicher Kost vorlieb nehmen mußten, bestand ein Theil ihrer Nahrungsmittel in unreisen Kornähren, die sie zwischen 2. Steinen quetschten, und dann mit kleingehackten Kräutern zu einer Art Mus mischten. Die neufränkische Generalität sammelte auf eine Verstreitung für die leidenden Soldaten, und sendete ihnen 2. Wagen mit Regelspielen. Die Soldaten begelten nun, und fühlten weniger den Hunger.

Por-

Portrait eines Menschen, der kein Geld hat.

Ein Mensch ohne Geld, und keiner Arbeit ergeben, ist wie ein Körper ohne Seele, ein herumwandelnder Todter, ein getauftes Gespenst, ein Dorn auf jedem Wege. Sein Anblick ist traurig, sein Umgang überlastig, und seine Seele bekümmert. Weil er jemanden besuchen, so findet er für ihn Niemand zu Hause, öfnet er den Mund kaum, so fällt man ihm schon in die Rede, damit er sein Gespräch nicht fortsetze, weil man befürchtet, es möchte sich mit einer Anfrage um Geld endigen. Man sieht ihn, und hält einen solchen für eine unnütze Last der Erden. Hat er Verstand, so kan er solchen nicht zeigen, weil er nirgends kein Zutrauen findet; und ist er dumm, so sieht man ihn als das schrecklichste Ungeheuer an, so die Natur jemals auf 2. Füsse gestellet hat. Seine Feinde sagen, er tauge zu nichts, und die Bescheidensten zucken, wenn man vom Manq ohne Geld spricht, die Achsel. — Die Noth weckt ihn des Morgens, und sein Elend begleitet ihn des Abends zu Bette. — Das schöne Geschlecht hält ihn für einen Tölpel, und die Kinder fürchten sich vor ihm. Der Wirth, Bäcker und Metzger wollen, daß er wie ein Kameleon, von der Lust leben soll. — Der Schneider weiset ihm das Kleid von unserer ersten Eltern an, das ist: ein ungarnirtes Feigenblatt. Der Schuhmacher hat für ihn kein taugliches Leder, gibt ihm aber mit leutseliger Miene den freundlichen Rath, die Strümpfe zu ersparen, und baarfuß zu gehen. Sein Niessen erregt meist kein Gott helf dir! So vollzählig mancher Baden ist, so mannigfaltig auch die Ge-

wölber ausgespielt sind, so hat doch der Kaufmann für ihn keine Waare; macht er nun vollends Schulden, und hintergeht etwa hie oder da einen gutherzigen Kreditoren, so wird vollends der Gar aus mit ihm gemacht.

Treulose Krankenwärter.

Zu Straßburg ereignete sich im Jenner dieses Jahrs folgende Treulosigkeit. Ein bey der Armee gestandener Sohn eines begüterten Landmannes lag frank in einem dasigen Militärspital. Sein Vater besuchte ihn, gab ihm eine zimliche Summe Geldes, um sich desto besser verpflegen zu lassen, und drückte noch im Fortgehen 2. Krankenwärtern, jedem eine Louisdor in die Hand. Nachmittag, ehe er abreisen wollte, kehrte er nachmals in den Spital zurück; traurig kamen ihm die Wärter entgegen, und sagten, sein Sohn hätte kurz, nachdem er ihn verlassen, eine Ohnmacht bekommen, und sey gestorben. Der Vater hinein, und auf den Leichnam des Sohns; fühlt Wärme, Pulsschläge, Athem, er lebt; der gebrochene Blit erheitert sich! er fand sich in den Armen des Vaters. Dies sind meine Mörder! war sein erstes, als er sich wieder erholt, und auf die beiden Wärter wies, die bebend sich zu verbergen suchten. Sie hatten bemerkt, wie ich das vom Vater empfangene Geld unter meinen Kopf verbarg; benutzten einen Augenblick, um mir die Gurgel zuzudrücken. Dies war die vorgeblische Ohnmacht, und so trugen sie mich, den sie nun tott glaubten, in das Häuschen, wo gewiß schon mancher Erwürgte hingebracht worden ist. Diese beyden Ungeheuer wurden sogleich festgehalten, und empfingen den Lohn ihrer Greuelthät.

Die außerordentlich dicke Krämerin.



Auf letzter Hamburgermeße sahe man
eine außerordentlich dicke Krämerin, (wie
obige Figur es zeiæet) die dem Vorgeben
nach aus Schweden kam, welche ungee-

fähr 40. Jahr alt, und noch ledig ist.
Diese außerordentliche Erscheinung er-
regte dahero in der Stadt bei allen Leu-
ten eine so grosse Aufmerksamkeit, daß
jeder-

jedermann begierig war, diese besonders dicke Krämerin zu sehen; und um sie recht betrachten zu können, ihr etwas abkaufen. — Bey dieser außerordentlichen Leibesgestalt, hatte diese dicke Krämerin noch die beste Lösung.

Neue Gattung listiger Diebstreiche.

Eine solche Gattung Diebstreiche er-sigete sich am Ende des vorigen Jahres 1796. zu Paris. Ein Bürger, welcher sich für einen Baumeister ausgab, bestellte bey einem Traiteur ein Mittagessen, für sich und 4. Maurer, die er, wie er sagte, regalieren wollte. Er kam wirklich mit 4. Maurern, setzte sich in einem besondern Zimmer, das er sich hat geben lassen, zu Tische, und erweckte nicht den geringsten Verdacht. — Nach Tische sagte er zu den Maurern: brecht mir da dieses Kamin ab, ich will einen Ofen an diesen Platz stellen; ich trage nur die Servietten und silbernen Bestecke hinunter, und komme sogleich wieder; fangt nur indeß an. Da die Maurer anfangen zusammen zu reissen, so läuft der Traiteur herzu, und fragt, was sie da machen? Der Herr vom Haus hat uns befohlen, das Kamin da abzubrechen, war die Antwort. — Der Herr vom Haus, das bin ich! Wo ist dann der Baumeister? Er trägt die Servietten und Bestecke hinab. — Nun sah der Traiteur erst ein, das der vorgebliche Baumeister nur ein Betrüger ist, und sagte, ach! ich bin bestohlen. — Man führte die Maurer zum Friedensrichter; es fand sich aber, daß diese wirklich unschuldig waren.

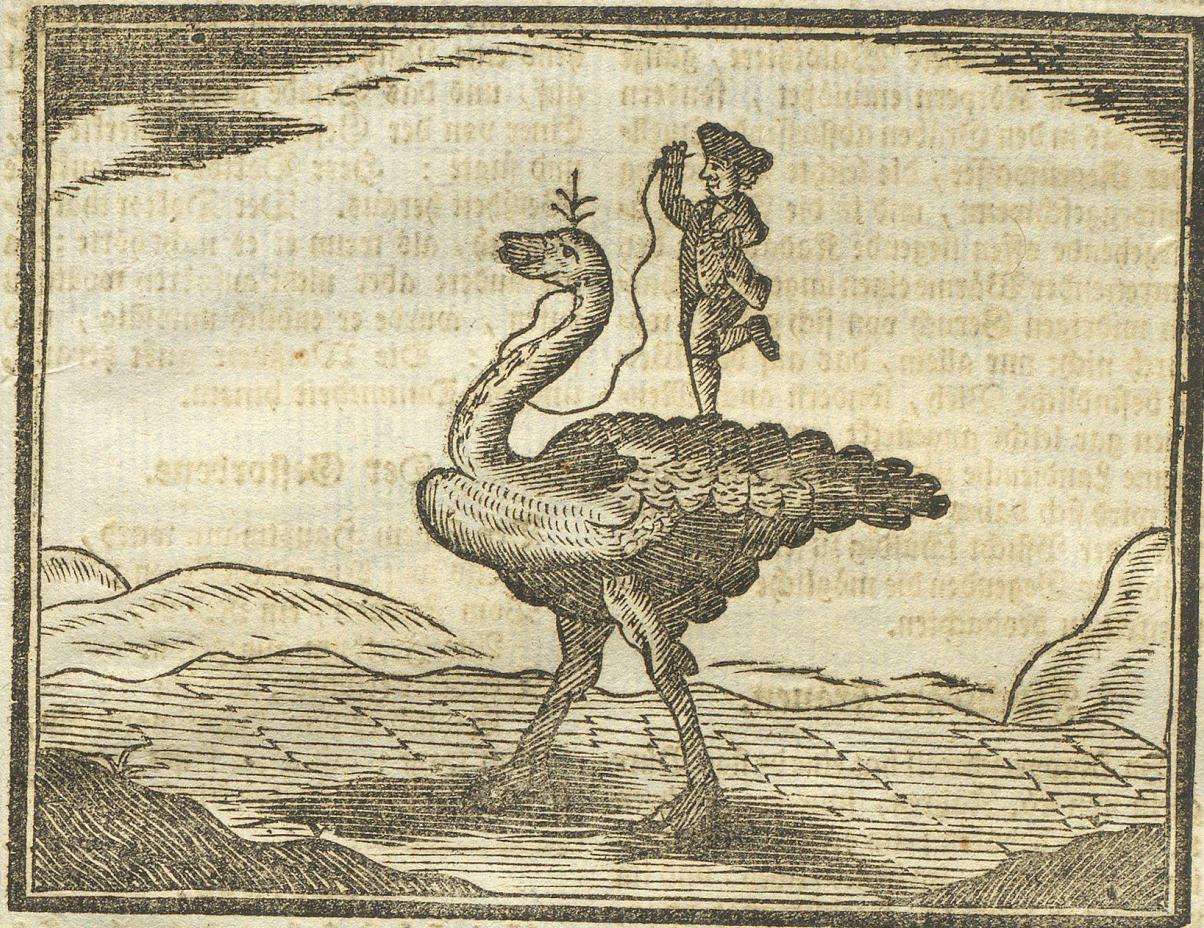
Gerechte Straße.

Bey Köln hatten ein Mann und Frau die Frechheit begangen, daß sie von dem gefallenen Vieh, das schon auf dem Schindanger lag, Stücke Fleisch abgeschnitten, eingesalzen, und für gut verkauft. Als nun ihre Thaten offenbar wurden, so mußten sie zur Straße 2. Jahre ins Gefängnß; vorher aber sollen sie 2. Stunden lang an der Schandstange stehen, einige Stücke Alas umgebunden, und oben über mit großen Buchstäben stehen, was sie gethan haben.

Unglückliche Jägergeschichte.

Den 25. Februar dieses Jahrs gingen im Canton Ury 3. Jäger auf die Peinissen und Gemsenjagd. — Zwei davon, Joh. Joseph Arnold von Gersdtenberg, und Franz Joseph Gysler aus dem Schwandenberg, (welch letzterer der größte Mann im Canton, und beynah ein Riese war) aus der Pfarre Unterschächen, hatten das Unglück, von einer Schneeklauine in ein tiefes Thal hinuntergestürzt und erschlagen zu werden: beyde waren nicht mehr als 21. Jahr alt. — Dem dritten Jäger, aus der Pfarre Springen gebürtig, wurde durch den Fall der Fuß gebrochen. In diesem hülflohen Zustand, troch er 6. Stunden mit außerordentlichen Schmerzen auf dem Schnee fort, bis er einen Mann erraffen konnte, der an diesem Tag auf seine Alpe in dieser Gegend gegangen war, wohin sonst gewöhnlich Winterszeit niemand kommt. — So wurde dieser Unglückliche durch die Leitung der göttlichen Vorsehung dem schrecklichsten Tode entrissen.

Vorstellung eines asiatischen Straußvogel.



Im May 1797. ward in Amsterdam
ein sogenannter asiatischer Straußvogel,
in der Indianer Landsprache aber **Lime**
genannt, zu sehen gewesen, welcher durch
einen Knaben zur Schau herum geführt
worden, (wie aus obiger Vorstellung zu
sehen.) Dieser war bey 5 Fuß hoch,
und über 3. Fuß lang; der Kopf ist klein
und bläulicht, die Augen sind groß, und
stehen brennend und wild im Kopf; an-
nebend ist er hoch, dick, und grob von
Knochen, die Füsse und Klauen ebenfalls
dick und hart; unter seinen Federn, wel-

che die Seite bedecken, sizen Flügel oder
vielmehr scharfe Federn verborgen, wel-
che ihm wohl zum lauffen, nicht aber
zum Fliegen dienen, indem er sich nur
mit Mühe von der Erde erheben kann.

Nöthige Bemerkung.

Reisende haben die zufällige Bemerkung gemacht, das in gewissen Gegenden
Deutschlands, wo grosse Schlachten vor-
rigen Jahres gesiegt worden, die auf dem
Schlachtfeld gebliebene Todten nicht mit

behöriger Vorsicht begraben, und an ein und anderen Orten nur ganz oberflächlich eingescharret worden, so daß nicht nur die Füchse und andere Waldthiere, ganze Thelle von Körpern entblößet, sondern auch das in den Gräben absießende Quells- oder Regenwasser, die leichte Bedeckung hinweggeschwemt, und in die Fäulniß übergehende offen liegende Kadavera, bei eintretender Wärme einen ungemein scharfen widerigen Geruch von sich geben, wodurch nicht nur allein, das auf der Weide befindliche Vieh, sondern auch Menschen gar leicht angesteckt, und eine allgemeine Landseuche verbreitet werden könnte. Es wird sich daher jeder, für die Menschheit, der Pflicht schuldig zu seyn erachten, in solchen Gegenden die mögliche Aufmerksamkeit zu beobachten.

Fruchtbare Frauen.

Zu Kapperschwell hat eine dasige Bürgerin von 26. Jahren, innert 4. Jahren 8. Kinder geboren; im ersten Jahr eins, im zweyten zwey, im dritten zwey, und im viertenmähe den 14. Herbstmonat 1796. im 10 ten Monat nach der vorigen Niederkunft drey Kinder, welche alle zur Taufe gekommen.

In Turin ist vorigen Jahres auch eine Frau mit 4. Töchtern niedergekommen, deren eine bald darauf verschied, und im Weingeist aufbewahrt wurde, die übrigen 3. wurden zur heiligen Taufe in die Kirche gebracht, und befinden sich mit samt der Mutter ganz wohl.

Gut getroffene Antwort.

Im Frühjahr ereignete sich zu Straßburg, daß ein deutscher Doktor in eine

Gesellschaft zu gehen vor hatte, und deswegen etwas schnell ein Ueberkleid anzog; während dem Anziehen sprang unversehens eine Math an dem rechten Aermel auf, und das Hemde guckte heraus. — Einer von der Gesellschaft bemerkte es, und sagte: Herr Doktor! da guckt die Weisheit heraus. Der Doktor that anfänglich, als wenn er es nicht hörte; da der andere aber nicht aufhören wollte zu rufen, wurde er endlich unwillig, und sprach: Die Weisheit guckt heraus, und die Dummheit hinein.

Der Gestorbene.

Bey seinem Hauptmann ward,
Als todt bey vollem Leben;
Vom Feldarzt, ein Rekrut,
Aus Irrthum angegeben.
Der Kerl erfuhrs; betrübt
Schlich er zum Haupmann hin;
Und fragt: ach Herr! ists wahr,
Dß ich gestorben bin?

Feyrtäge,
welche in f. f. Ost. Landen abgethan sind.

Sebastian, Mathias, Osterdienst,
Georg, Philipp u. Jacobi, Pfingstdienst,
Joh. Täufer, Maria Magdalena, Jacob,
Laurenz, Bartholome, Constanz Kirchwo.
Pel. August, Mathäus, Michael, Simon
Judas, Martinus, Catharina, Conrad,
Andreas, Nicolaus, Thomas Joh. Evang.
Unsch. Kindleintag.

Die Fasttäge derselben sind auf die Mitwoche und Freytäge des Advents übersezt.